

Abschlussbericht

„HIGH LIFE - Das Hochhaus als urbane Wohnform“

Projekt der Stadt Wien und IG Architektur

wien.
unser zuhause.
Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau & Stadterneuerung

igarchitektur

Winter 2012/Frühjahr 2013



Foto: Fabian Gasperl

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Vorarbeiten	S. 2
2. Die Veranstaltung	S. 5
2.1. Ort und Datum	S. 5
2.2. Ablauf	S. 5
3. Inhaltliche Zusammenfassung der Veranstaltung	S. 6
3.1. Christian Kronaus (Einführender Vortrag) – Exzerpt	S. 6
3.2. Stefano Boeri - Wohnhochhaus & Grünraum am Beispiel Mailand	S. 8
3.3. Jean Philippe Vassal - Wohnhochhaus & Bestandserweiterung /Renovierung	S.10
3.4. Wiel Arets - Wohnhochhäuser & städtebauliche Akzentuierung	S.12
3.5. George Wagner - Wohnhochhäuser & Urbanismus am Beispiel Vancouver	S.14
3.6. Wichtige Fragen und Aspekte der anschließenden Diskussion	S.17
Anhang	
A.1. Präsentationen (Englisch) als PDF (siehe CD)	S. 20
A.2. Audio-Recordings aller Präsentationen und der anschließenden Diskussion (siehe CD)	S. 20
A.3. Gesammelte Fotos zur Veranstaltung am 5. März 2013 im AzW (siehe CD)	S. 20
A.4. Gesammelte Fragen aus dem Publikum am 05.03.2013	S. 20
A.5. Biografien der Vortragenden	S. 22
A.6. Auswahl Fotos zur Veranstaltung am 05.03.2013	S. 25

HIGH LIFE – Das Hochhaus als urbane Wohnform

Ein Projekt der IG Architektur im Auftrag der Stadt Wien

Winter 2012/Frühjahr 2013

1. Vorarbeiten

- Auftragsklärung am 13. November 2012 im Büro Stadtrat Ludwig und schriftliches Angebot

- Gründung eines Research- und Redaktionsteams, bestehend aus:
 1. Mark Gilbert (trans-city)
 2. Mario Paintner (feld72)
 3. Christian Kronaus (Architekt Kronaus)
 4. Markus Kaplan (BWM)
 5. Bruno Sandbichler (Gharakhanzadeh-Sandbichler)
 6. Norbert Grabensteiner (department west)
 7. Matthias Finkentey (ig architektur, Organisation)
 8. Ulrike Kahl (ig architektur, Organisation, PR)

- Research von internationalen Wohnhochhäusern, die als *best-practice* dienen können im November/Dezember aufgrund der festgelegten Themenfelder:
 1. Wohnhochhäuser und Urbanität
 2. Wohnhochhäuser und ökonomische Aspekte
 3. Wohnhochhäuser und ökologische Aspekte
 4. Wohnhochhäuser und soziale Aspekte
 5. Wohnhochhäuser: der Wiener Maßstab
 6. Wohnhochhäuser und ihre NutzerInnen

- Sechs Arbeitssitzungen zur Organisation und inhaltlichen Planung

- ExpertInnen werden vor Weihnachten 2012 kontaktiert und offiziell eingeladen

- Jänner 2013: Das Projektteam erhält Zusagen von:
 1. George Wagner (University of British Columbia, Canada)
 2. Stefano Boeri (Stefano Boeri Architetti, Italien)
 3. Philippe Vassal (Lacaton & Vassal, Frankreich)
 4. Wiel Arets (Wiel Arets Architects, Niederlande)

- Ankündigung für Programmheft Wohnbaufestwochen

- Drei weitere Arbeitssitzungen zum inhaltlichen Ablauf, und Briefing (mündlich, schriftlich) der ExpertInnen.

- Text im Programmheft der Wohnbaufestwochen:

HIGH LIFE: Das Hochhaus als urbane Wohnform.

Gegenwärtige Perspektiven, Internationale Vergleiche, Wiener Kontext

*Di, 5. März 2013, 14:00 bis 18:00 Uhr, AzW
Eine Veranstaltung von Stadt Wien und IG Architektur.*

Die Stadt bildet ein Terrain für vielseitige Formen des Zusammenlebens. Diese finden ihre architektonische Manifestation in unterschiedlichen Wohntypologien, die so eine urbane Vielfalt als Gradmesser für eine hohe Stadtqualität generieren. Durch die steigende Notwendigkeit, Städte kompakt und ressourcenschonend zu bauen, hat europaweit in den letzten Jahren das Hochhaus als Wohnform neue Relevanz gewonnen.

Die IG Architektur-kuratierte Veranstaltung versucht, das urbane Potential von Wohnhochhäusern differenziert zu betrachten. Experten diskutieren internationale Beispiele und deren Relevanz für den Wiener Kontext.

*Folgende Fragen können u.a. vertieft werden:
Wie gehen aktuelle Projekte in anderen Städten mit urbanen Herausforderungen der*

Zukunft um?

Was leisten welche Typologien (Wohnhochhäuser?) bei der Herstellung von Urbanität?

Wie zeichnen Hochhausbauten eine Stadt?

Welche Wirkung wurde mit den Bauten in anderen Städten erzielt?

Was kann Wien aus den gefundenen Lösungen lernen?

Internationale Vortragende sind:

George Wagner (University of British Columbia, Vancouver) zum Thema Wohnhochhäuser & Urbanismus am Beispiel Vancouver

Stefano Boeri (Stefano Boeri Architetti, Mailand) zum Thema Wohnhochhaus & Grünraum am Beispiel Mailand

Lacaton & Vassal Architects (Paris) zum Thema Wohnhochhaus & Bestandserweiterung /Renovierung am Beispiel Paris

Wiel Arets (Wiel Arets Architects, Amsterdam/Berlin) zum Thema Wohnhochhäuser & Städtebauliche Akzentuierung am Beispiel Rotterdam

Alle Vorträge werden in Englisch gehalten, die anschließende Diskussion wird von der IG Architektur in Deutsch und Englisch moderiert.



Veranstaltung
DAS HOCHHAUS ALS URBANE WOHNFORM – INTERNATIONALE VERGLEICHE UND WIENER KONTEXT

Datum Dienstag, 5.3.2013
Zeit 14:00–18:00 Uhr
Ort Architekturzentrum Wien | Podium
Eine Veranstaltung von Stadt Wien und IG Architektur

Veranstalter
Stadt Wien, MA 50 – Wohnbauforschung
www.wien.at/wohnen
IG Architektur
www.ig-architektur.at

Kooperationspartner
Wanit Fulgurt GmbH
Gemeinschaftsmarke ALL-FENSTER

Konzept und Projektmanagement
europoforum wien – Zentrum für Städtebau und Europapolitik
Rahlgasse 3/2 | A-1060 Wien
Tel. +43-1-5858510-0 | Fax. +43-1-5858510-30
office@europoforum.or.at
www.europoforum.or.at

Begrenzte TeilnehmerInnenzahl | Anmeldung unter www.wohnbautfestwochen.at





WIENER WOHN2013 BAUFEST WOCHEN

14:00 Begrüßung & Einleitung
Christian Kronaus, Vorsitzender IG Architektur, Wien
Wolfgang Förster, Stadt Wien, MA 50 – Referat Wohnbauforschung

14:10 Wohnhochhäuser und Grünraum am Beispiel Mailand
Stefano Boeri, Stefano Boeri Architetti, Mailand

14:50 Wohnhochhäuser und Bestandserweiterung am Beispiel Paris
Jean-Philippe Vassal, Lacaton & Vassal Architectes, Paris

15:30 Pause

16:45 Wohnhochhäuser und städtebauliche Akzentuierung am Beispiel Rotterdam
Wiel Arets, Wiel Arets Architects, Amsterdam/Berlin

16:25 Wohnhochhäuser und Urbanismus am Beispiel Vancouver
George Wagner, University of British Columbia, Vancouver

17:00 Pause

17:15 Diskussion und Reflexion mit den ReferentInnen

Moderation
Mark Gilbert, trans_city_ZT_gmbh

Alle Vorträge werden in englischer Sprache gehalten.






2. Die Veranstaltung

2.1. Ort und Datum

Architekturzentrum Wien, Podium

5. März 2013

14:00 Uhr bis 18:00 Uhr

Im Rahmen der Wohnbaufestwochen 2013

Veranstaltet vom Europaforum, Ansprechpartner: Dr. Johannes Lutter

TeilnehmerInnen: Zwischen 120 und 180 Personen waren gleichzeitig anwesend im Architekturzentrum Wien, Gesamtpersonenanzahl ca. 220 Personen.

Die Präsentationen der Vortragenden und Audio-Recordings von den Vorträgen liegen vor.
(Diese liegen dem Abschlussbericht bei.)

Fotos wurden aufgenommen von Fabian Gasperl.

(Eine Auswahl liegt dem Abschlussbericht bei. Die Fotorechte liegen beim Fotografen und können über die IG Architektur geklärt werden.)

2.2. Ablauf

Kurze Begrüßung und Erklärung Zeitplan durch Matthias Finkentey (Organisatorischer Leiter IG Architektur)

Offizielle Begrüßung durch Architektin Marion Gruber (Sprecherin IG Architektur) und Dr. Wolfgang Förster (Wiener Wohnbauforschung, MA 50)

Einleitender Vortrag von Architekt Christian Kronaus
(Vorsitzender IG Architektur)

Vortrag von Architekt Stefano Boeri, Italien

Vortrag von Architekt Jean Philippe Vassal, Frankreich

Vortrag von Architekt Wiel Arets, Niederlande

Kaffeepause und Fragen auf Flipcharts

Vortrag von Assistenzprofessor George Wagner, Kanada

Paneldiskussion der vier Vortragenden aufgrund von Fragen aus dem Publikum, moderiert von Architekt Mark Gilbert

Verabschiedung und Getränkebuffet

3. Inhaltliche Zusammenfassung der Veranstaltung

3.1. Christian Kronaus (Einführender Vortrag) – Exzerpt

(Vollständiger Vortrag im Anhang)

„Man muss Hochhäuser bauen, weil es möglich ist, sie zu bauen.“ Dieses Le Corbusier zugeschriebene Postulat geht von einem technologischen Determinismus aus, wonach alles, was technisch möglich sei, einem Naturgesetz gleich auch ausgenutzt und realisiert werden müsse. Die technologische Entwicklung als Triebkraft des Fortschritts bedinge zwangsweise das Ausloten ihrer Möglichkeiten in allen Belangen - auch in der Architektur.

Die Kritiker dieses Ansatzes sehen den vorgegebenen technologischen Automatismus allerdings keinesfalls gegeben, sondern gehen vielmehr von einer kalkulierten Argumentationsstrategie aus, um so spezifische Interessen verstärkt durchsetzen zu können.

Le Corbusier hat auch andere Argumente und Sichtweisen vorgebracht und impliziert dargestellt, die erklären, warum wir Hochhäuser errichten sollen. So bringt er soziale Argumente vor, nämlich den Bau von einer Vielzahl an billigen und damit für jedermann bezahlbaren Wohnungen, die um kostengünstig sein zu können, industriell gefertigt werden sollten und argumentiert städtebaulich, dass nur durch das Bauen in die Vertikale eine Erhöhung der Bevölkerungsdichte bei gleichzeitiger Vermehrung der Grünfläche möglich

wäre.

Schließlich zeigt er uns in seiner *Unité d'Habitation* in Marseille, wie eine vertikale Wohnstadt basierend auf übereinander gestapelten Wohnzellen funktionieren könnte.

Weitere mögliche Motivationen und Standpunkte, warum Hochhäuser errichtet werden, erhalten wir, wenn wir uns mit der regen Diskussion über den Ursprung - also die Geburt der Hochhäuser befassen.

Die wohl prominenteste Erklärung darüber, warum Hochhäuser entstanden, stammt von Siegfried Giedion. Er propagiert eine funktionalistische Position, wonach die Geburt der Hochhäuser in technologischen Innovationen liege, die auch die Architektur bestimmten: Die Erfindung des Liftes und des Stahl- und Stahlbetonskelettbaus trieben die Entwicklung der Hochhäuser voran und bestimmten deren Erscheinungsbild.

Andere meinen, es wären ökonomische Zwänge für die Entstehung des Hochhauses verantwortlich gewesen. In wirtschaftlich stark florierenden Zeiten kam es zu derart rasant steigenden Bodenwerten von bestimmten Grundstücken, dass eine vertikale Bebauung eine zwangsweise Folge davon war.

Wieder andere setzen die Geburt des Hochhauses sehr viel früher an, nämlich mit dem Beginn der menschlichen Zivilisation. Ihrer Meinung nach stelle der Traum nach Höhe ein menschliches Grundstreben dar, das uns über die ganze Zivilisationsgeschichte über begleitet und das uns seit Beginn an hohe Türme und Bauwerke errichten lässt. Sei es der Turmbau zu Babel, der Bibliotheksturm von Alexandria, oder die mittelalterlichen Städte in Italien wie etwa Bologna oder San Gimignano: Die Idee einer Stadt bestehend aus hohen Gebäuden stelle keine explizite Erfindung des 19. oder 20. Jahrhunderts dar, sondern wird vielmehr von einem menschlichen Grundstreben seit jeher evoziert.

Seit seiner Entstehung wurde das Hochhaus in verschiedenen Perioden sehr unterschiedlich betrachtet, diskutiert und bewertet. In bestimmten Phasen wurde anderen Gebäudetypologien der Vorzug gegeben, in anderen wurde es stark favorisiert.

Auch gegenwärtig gibt es eine rege, vornehmlich europäische Diskussion, die versucht, die Notwendigkeiten und Qualitäten des Wohnens in Hochhäusern auszuloten und neu zu begründen. Genährt wird diese Diskussion durch den Zuzug und den damit verbundenen

steigenden Bevölkerungszahlen in europäischen Metropolen, dem Streben nach einem bedächtigen und nachhaltigen Umgang mit Landressourcen und der zur Verfügung stehenden Infrastruktur, der Idee der Aufwertung des Grünraums bei gleichzeitiger Verdichtung und natürlich auch durch die Qualität, die Wohnhochhäuser als Wohnform anbieten. Ergänzt wird diese Diskussion aber auch von Themen wie städtebauliche Kriterien, soziale Nachhaltigkeit, ökonomische und technische Herausforderungen.

3.2. Stefano Boeri - Wohnhochhaus & Grünraum am Beispiel Mailand

(vollständige Präsentation/Recording im Anhang)

Das erste Beispiel befasste sich mit dem innovativen Zusammenspiel von vertikaler Dichte und hochwertigem Grünraum anhand eines Projektes in Mailand.

Ankündigung von Stefano Boeri:

„Stefano Boeri wird *Bosco Verticale /Vertikaler Wald* präsentieren, ein Projekt von *Boeri Studio* (Stefano Boeri, Gianandrea Barreca, Giovanni La Varra). *Bosco Verticale* versucht, dicht bewohnte Wohnblöcke mit Bewaldung innerhalb der Stadt zu bauen. Das erste Beispiel eines solchen Gebäudes wird zur Zeit in Mailand im Stadtteil *Porta Nuova Isola* errichtet, als Teil eines umfangreicheren Sanierungsprojekts, entwickelt von *Hines Italia*, mit zwei Türmen von 80 und 112 Meter Höhe; die 480 große und mittelgroße, und 250 kleinere Bäume halten werden, sowie 11.000 Bodenpflanzen und 5.000 Büsche und Sträucher (dies entspricht ca. einem Hektar Wald). *Bosco Verticale* basiert auf einem Architekturkonzept, das urbane Gebiete entmineralisiert und die sich verändernden Formen von Blättern für die Fassaden nutzt, und dadurch die Aufgabe der Feinstaubaufnahme der Luft direkt an die Vegetation weitergibt, genauso wie die Aufgabe der Herstellung eines adäquaten Mikro-Klimas, um das Sonnenlicht auszufiltern. Diese Art biologischer Architektur weigert sich, eine rein technologische und mechanische Haltung zur Umweltverträglichkeit einzunehmen.“

Zusammenfassung Präsentation:

Die Idee für den Prototypen eines nachhaltigen Wohnhochhauses wurde ursprünglich in Dubai geboren. Die Umgebung von klimatisierten Stahl-Glas Kolossen mag für Stefano Boeri

und seinen Kollegen besonders anregend gewesen sein, als Kontrast dazu, ein nachhaltiges Hochhaus für das Zentrum Mailands zu planen.

Dienten bisherige Ausführungen vertikaler Vegetation eher ästhetischer Kosmetik und waren somit dem Ornament zuzuordnen, war ihr Ziel, eine konsequente und glaubhafte Erneuerung auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit im Wohnhochhausbau zu schaffen. Von der Grundidee ausgehend, eine einfache Gebäudestruktur mit einem vertikalen Garten zu verbinden, wurden in interdisziplinärer Zusammenarbeit Lösungen für die unterschiedlichen Probleme entwickelt.

Die wichtigsten Zielsetzungen, die sich das Team stellte, um der Anforderung, ein zukunftsweisendes Hochhaus zu errichten gerecht zu werden, bauten auf folgenden Kernthemen auf:

Das Gebäude im Zentrum der Stadt sollte den Charakter eines Leuchtturms für alternative Bauweisen darstellen und so ein kräftiges Signal an die Außenwelt senden. Ein weiteres Qualitätskriterium war, dass die Pflanzen ein Mikroklima für die Wohnungen schaffen, um auf aufwändige und teure Kühl- und Heizsysteme verzichtet zu können. Im Sommer spenden die Bäume Schatten und kühlen den Innenraum, im Winter lassen die kahlen Äste die Sonne in die Wohnungen scheinen. Des Weiteren stellen die Pflanzen einen Windschutz dar, speichern CO₂ und geben Sauerstoff ab, reinigen die Luft vom Feinstaub und kühlen das Gebäude durch die Abgabe von Feuchtigkeit. Die geschaffenen Relationen von Innen- und Außenraum im Wohnhochhaus sollen eine vergleichbare Lebensqualität wie auf dem Land bieten, nur mit dem Vorteil, dass bei einem Wohnhochhaus keine Zersiedelung der Landschaft und somit kein Verlust von wertvollem fruchtbaren Boden stattfindet.

Die gesamte begrünte Fläche am Gebäude entspricht in etwa einem Hektar Wald. In Zahlen ausgedrückt bewachsen das Gebäude 450 große Bäume (3–8/m), 250 kleine Bäume (2–4/m), 5.000 Sträucher und Büsche und 11.000 Bodendeckerpflanzen.

Insgesamt existieren 100 verschiedene Pflanzenarten auf dem Gebäude, je nach Himmelsrichtung wurden unterschiedliche Arten eingesetzt, wobei darauf geachtet wurde, dass die Pflanzen auch bestmögliche klimatische Bedingungen und Windverhältnisse vorfinden. Eine detaillierte Planung im Vorfeld war eine wichtige Voraussetzung für ein optimales Ergebnis. So wurde in einem Windkanal in Miami getestet, ob und wie die Bäume in den Betonzellen ausreichend fixiert werden können, was z.B. dazu führte, dass der Balkonboden in einem Guss aus Beton geformt werden musste.

3.3. Jean Philippe Vassal - Wohnhochhaus & Bestandserweiterung /Renovierung

(vollständige Präsentation/Recording im Anhang)

Das zweite Beispiel thematisierte den behutsamen Umgang mit bestehenden Hochhausstrukturen, ihrem Upgrade und ihre Erweiterungspotentiale in einem Pariser Projekt.

Ankündigung von Jean Philippe Vassal:

„Wohnen, über das Funktionelle hinaus, bedeutet auch Freude, Großzügigkeit, und die Freiheit, einen Raum einzunehmen. Es fordert uns heraus, über aktuelle und zukünftige Möglichkeiten nachzudenken. Die Planung von Architektur auf Basis einer Idee des Bewohnens führt zur Raumkonstruktion von innen heraus, und nicht von außen als ein äußerer und distanzierter Akt. Der Raum zum Leben muss großzügig sein, bequem, adaptierbar, flexibel, luxuriös und bezahlbar. Die Wohnung muss den BewohnerInnen Möglichkeiten zur Bewegung bieten, zum Einnehmen des Raumes, zur freien Nutzung, um Möglichkeiten zur Entwicklung und Interpretation zu generieren. Zum Standard muss noch Raum hinzugefügt werden – innerhalb des gleichen Budgets, das Doppelte, das mehr Freiheiten und Freude ermöglichen wird, genauso wie eine intelligente Klimakontrolle. Eine Wohnung muss die gleiche Qualität an Freiheit und Komfort erlangen wie ein Eigenheim; auf jeder Etage muss es ein Pendant zu einem Garten geben, so dass man von innen nach außen gelangt. Das Konzept von *villas*, übereinanderliegenden Häusern mit Gärten, muss für den urbanen Kontext noch einmal überdacht und großflächig entwickelt werden.

Die Erhöhung der Bebauungsdichte in bestimmten Stadtteilen ist notwendig. Sie erlaubt die großzügige Erweiterung individuellen Lebensraums, neue BewohnerInnen, die Verringerung von Entfernungen und Arbeitswegen, das Multiplizieren von Möglichkeiten, Serviceangeboten, Freizeitaktivitäten und Infrastruktur. Die Gebäude überlagern sich, sind miteinander verwoben, berühren sich gegenseitig mit großer Präzision. Geschosse werden multipliziert. Erhöhte Dichte bedeutet nicht Einengung sondern mehr Raum und Möglichkeiten für die/den Einzelne/n auf reduziertem Gelände.

All dies trifft auf Neubauten zu, aber auch auf Umbauten und die Verbesserung bereits existierender Gebäude.“

Zusammenfassung der Präsentation:

Vor rund fünf Jahren drehte sich die Diskussion in Paris um die grundlegende Fragestellung ob Wohnhochhäuser prinzipiell zu befürworten oder abzulehnen sind. Im Rahmen eines Workshops, in dem sich unter den TeilnehmerInnen gezeigt hatte, dass die Definition des Hochhauses im Wohnbau zwischen einer angenommenen Höhe von 37m und der Höhe von Bürotürmen mit 400m variierte, fühlte sich Jean Philippe Vassal veranlasst, das Thema für sich neu zu definieren.

Die folgenden Vorschläge für intelligent geplante Wohnhochhäuser beziehen sich auf Interventionen im städtebaulichen Sinn, um Wohnqualität für die NutzerInnen zu schaffen und gleichzeitig ökologische und ökonomische Kriterien zu berücksichtigen.

In Paris, wo permanent Wohnungsmangel herrscht und mehr als 200.000 Menschen auf Wohnungssuche sind, besteht ein dringender Bedarf an neuem Wohnraum, wobei eine hohe bauliche Dichte gefordert ist. Dieser Wohnraum kann laut Vassal sowohl durch Neubauten als auch durch Renovierungen oder durch Aufwertung von alten Wohnbauten geschaffen werden. Wobei er sich für eine Verbesserung des Altbestandes einsetzt, da hierbei Ressourcen geschont werden - angefangen bei der Einsparung von Materialien bei Neubauten bis hin zu den Entsorgungskosten der Altbauten. Mit dem Einsatz von günstigen Materialien ist der Umbau eines Wohnbaus aus den 60er Jahren oft die bessere Lösung, weil Ressourcen geschont werden, was ökonomische und ökologische Einsparungen bringt und somit bezahlbaren Wohnraum schaffen kann.

Zentrales Kriterium für Vassal war es, mit dem Umbau für BewohnerInnen ein Maximum an Wohnqualität zu schaffen, was er im Wesentlichen durch das Hinzufügen von Lebensraum erreichte, die gezielte Ausnützung von Sonnenlicht und durch eine intelligente Grundrissgestaltung - basierend auf einer günstigen Innen- Außenraumrelation.

Vassales Credo ist, dass jede Wohnung auf allen Stockwerken einem Einfamilienhaus gleichwertig zu sein hat. Da das Hauptaugenmerk auf die Grundrisse und somit auf die Funktionalität der einzelnen Wohnungen gelegt wurde, verzichtete er auf eine einheitliche Formästhetik des Gebäudes. Vassales Gestaltungs- und Planungskriterien können sowohl an Neubauten als auch an Altbauten angewendet werden, wobei er aus ökonomischen und ökologischen Gründen für die Erhöhung der Lebensdauer eines Bestandes eintritt. Neben privaten Freiräumen sind öffentliche Gemeinschaftsräume in der Erdgeschosszone als elementare Bereiche vorhanden, welche die Lebensqualität der Siedlung steigern.

Büroflächen, eine Eingangslobby mit Informationsbereich, unterschiedliche Freizeitangebote wie z.B. Kino, Hamam, Schwimmhalle oder die Möglichkeit für gemeinschaftliches Essen bzw. eine zentrale Waschküche sind wesentliche Aspekte eines Umbaus laut Vassal. Auf ökologische Nachhaltigkeit zielt z.B. der Anbau von 2m tiefen Balkonen mit Vollverglasung ab, wodurch mit einer 60%igen Einsparung der jährlichen Heizkosten zu rechnen ist, ohne teils bedenkliche Wärmedämmungen einsetzen zu müssen.

3.4. Wiel Arets - Wohnhochhäuser & städtebauliche Akzentuierung

(vollständige Präsentation/Recording im Anhang)

Das dritte Beispiel thematisierte die potentielle, städtebauliche Performance von Wohnhochhäusern anhand eines Projekts in Rotterdam.

Zusammenfassung der Präsentation:

High rise - live life - sind für Wiel Arets Kernthemen eines Lebens in der Stadt. Ihn interessiert wie ein Gebäude in Wechselwirkung zur Stadt steht, wie es diese verändert oder welche Auswirkung die Hülle und das Programm eines Gebäudes auf eine Stadt haben - wobei es aus seiner Sicht bei Hochhäusern um dieselben Aspekte wie beim Einfamilienhaus geht. Einerseits Architektur für Menschen an einem Standort, in einer Nachbarschaft zu bauen, andererseits um den Bezug zur Natur, zu Komfort, Transparenz.

Wenn man von urbanem Lebensraum spricht, ist für Arets das Szenario der fundamentale Aspekt der Stadt. Die Metropolen dieser Welt bieten Szenarien unterschiedlicher Art. Im internationalen Vergleich zwischen Großstädten versucht Arets gleichzeitig die Metropole neu zu denken, wobei es wichtig sei, zu verstehen, wie die Welt und deren Wahrnehmung sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verändern wird. Arets geht dabei davon aus, dass die Welt zusammenrückt, wodurch sich Fragen nach dem Maßstab, nach der Dynamik unserer sich verändernden Ansprüche, und den Auswirkungen technologischer Innovationen auf eine globalisierte Welt ergeben.

Arets treibt die Vision einer Zukunft an, in der wir die strukturelle Diversität der Gleichheit vorziehen werden. Eine zentrale Frage für die Projekte von *Wiel Arets Architects* ist also, welche Qualitäten der Stadt, des Gebäudes selbst und der Programmierung derselben

weiter zu entwickeln sind.

In einer Wechselwirkung zwischen Stadt, Gebäude und Programm spielt die Ortsgebundenheit des Gebäudes eine entscheidende Rolle. Städtebauliches Feingefühl insbesondere in der Erdgeschosszone ist angebracht, da diese direkt an den öffentlichen Raum anschließt und einem Stadtkontinuum gleichzusetzen ist. Dem Erdgeschoss und der Beziehung zu seiner Umgebung wird von Arets mindestens ebenso viel Bedeutung zugeschrieben, wie dem ikonischen Charakter eines Hochhauses. Die Fassade ergibt sich für Arets aus den Bedingungen der Umgebung, wie Wind und Akustik und aus der Individualisierung der Grundrisse und weniger aus rein formal ästhetischen Überlegungen. Neben der ökologischen und technischen Herausforderung von Null-Energie-Gebäuden, steht die Hybridisierung des Programms im Mittelpunkt, sowohl individuell im Bezug auf die Wohnungsgrundrisse, als auch bezüglich der Flexibilität einer funktionellen Nutzung an sich. Monoprogrammatische Gebäude seien nicht nur zu vermeiden, Arets empfindet diese als geradezu besorgniserregend.

Prinzipiell sei es illusorisch, dass ein Gebäude jede erdenkliche Funktion erfüllen könne, dennoch sollte es möglich sein, in ein und demselben Gebäude langfristig zu leben, temporär zu wohnen, großzügig oder auf kleinem Raum zu arbeiten oder Freizeit zu verbringen, wobei die Gebäude auch in 50 Jahren noch immer angemessen benutzbar sein könnten, aufgrund ihrer programmatischen Flexibilität. *High rise* wird also als Leben auf verschiedenen Levels betrachtet. Die Implementierung öffentlicher Funktionen ist hierbei Bedingung für Arets.

Bei der Gestaltung der Projekte geht WAA soweit, ein Gesamtkonzept mit geradezu dienstleisterischem Anspruch zu präsentieren, indem er nicht nur Fassade und Grundriss anbietet, sondern auch Einrichtung wie Küche, Bad, bis hin zu Objekten in Industriedesign - alles aus einer Hand. *Setting* ist für Arets ein Angebot mit schlüssigem Konzept, das Menschen ermöglicht, für beschränkte Zeit oder auf lange Sicht ein Objekt zu mieten.

Was ist also der Turm und was ist dessen Inhalt? Für Wiel Arets ist *high rise* also immer abhängig vom urbanen Kontext, in jedem Fall aber vernetzt leben, ob im Büro, in der Wohnung, im Museum oder an der Bar und all dies im gleichen Haus.

3.5. George Wagner - Wohnhochhäuser & Urbanismus am Beispiel Vancouver

(vollständige Präsentation/Recording im Anhang)

Zum Schluss wurde die Performance von Wohnhochhäusern verstärkt aus einem gesamturbanistischen Blickwinkel am Beispiel von Vancouver betrachtet. Vancouver als Best-Practice-Beispiel scheint vor allem deshalb interessant, weil es in der Mercer Studie, die eine Bewertung der Lebensqualität bestimmter Metropolen vornimmt und in der Wien den Spitzenplatz belegte, ebenfalls sehr weit vorn landete, das Stadtgefüge urbanistisch aber viel stärker auf Wohnhochhäusern aufgebaut ist. Der Vergleich Wiens mit Vancouver scheint daher adäquat, spannend und legitim.

Ankündigung von George Wagner:

„Die ersten Siedlungen von Europäern im Gebiet von Vancouver gab es um 1860, und die *City of Vancouver* wurde 1886 gegründet – im selben Jahr, in dem die transkontinentale Eisenbahn ankam. Zwei Jahre später wurde *Stanley Park*, der eintausend Morgen große Park an der Spitze der zentralen Halbinsel für die öffentliche Erholung beurkundet. 1973 wurden 47.000 Quadratkilometer im *Lower Mainland* zum *Agricultural Land Reserve* bestimmt. Zur gleichen Zeit wuchs der städtische Aktivismus gegen den Bau von Highways und verhinderte den Bau innerstädtischer Autobahnen. Heute hat Vancouver 2,5 Millionen EinwohnerInnen, und ist eine der am dichtesten bewohnten Städte in Nordamerika – der Begriff *Vancouverism* wurde geboren. Auf der zentralen Halbinsel stehen heute über 300 Wohnhochhäuser, und die Wohndichte beträgt 15.000 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer. Das Aussehen der Stadt wurde ganz selbstbewusst durch das Planungsamt der Stadt geformt, mit Priorität auf den öffentlichen Raum. Am deutlichsten ist das zu erkennen in den fortlaufenden Parks im Hafengebiet, die das Stadtzentrum umgeben; viele von ihnen wurden von Bauträgern gebaut, im Gegenzug für Boni beim Stadtdichtetransfer. Währenddessen fokussiert die Öffentlichkeit und die Politik die Stabilisierung der Wohnungsbeschaffung für Menschen, die im Zentrum nur schwer unterzubringen sind. Andererseits spricht niemand öffentlich aus, dass es für Familien mit Kindern unmöglich ist, *downtown* zu wohnen – die 25-Quadratmeter-Mikrolofts sind eben der Hit. Nicht mehr als eine Handvoll von Dreiraumwohnungen wurde in den letzten fünfzehn Jahren im Zentrum gebaut. Der von der Welt bestätigte „Erfolg“ in Vancouver steht

mittlerweile jenseits von Politik – er ist real, wird bewohnt und verwittert langsam. Aber jede/r in der Stadt wartet auf den nächsten *flashy* Hochhausturm – Volkskunst, Vancouver Style.“

Zusammenfassung der Präsentation:

Vancouvers Gründungsväter verfolgten schon im ausgehenden 19. Jahrhundert ihre Utopie der Stadtplanung und entschieden sich, nur einen Teil des Gebietes zu urbanisieren und die Umgebung natürlich und wild zu belassen. Für die Bebauung stand daher nie viel Land zur Verfügung. Noch heute leben sehr viele Wildtiere in der Gegend und im Sommer kann man immer wieder Greifvögel in der Stadt beobachten. 1970 stimmten die Bewohner gegen eine Stadtautobahn, was dazu führte, dass die öffentlichen Verkehrsmittel, allen voran der Schienenverkehr, ausgebaut wurden. Seit Gründerzeiten ist z.B. der *Stanley Park* als äquivalente Grünfläche zur bebauten Fläche natürlich belassen worden und große Grünflächen und Parks durchziehen noch heute die Stadt, die zu Erholung aber auch Parksport animieren. Entlang der Küste zieht sich ein 30km langer Weg, der zum Joggen und Radfahren einlädt.

Ein weiteres Charakteristikum von Vancouver ist, dass viele Wohnhochhäuser einem Interessenverband gehören. Dieser Interessenverband definiert sich aus den BesitzerInnen der einzelnen Wohnungen in dem Gebäude. Die *condominiums*, das sind die einzelnen Apartments, werden durch den *Condominium Act*, einem festgelegten Gesetz, geregelt. Jedes Apartment ist Eigentum des Besitzers/der Besitzerin, diese/r kann daher frei über das Apartment verfügen und es an andere Personen weiterverkaufen oder vermieten. Die allgemeinen Bereiche wie Eingangshalle, Lift, Stiegenhäuser und Heiz- sowie Kühlsysteme gehören der Interessensgemeinschaft, die darüber verfügen kann. Das Problem hierbei ist, dass bei Entscheidungen nur sehr selten eine Einigung unter den EigentümerInnen erzielt wird, da Vorstellungen und Interessenslage meist auseinanderklaffen.

Die Preise der einzelnen Wohnungen ergeben sich nach Lage, Aussicht, Raumhöhe und anderen Faktoren, was zur Folge hat, dass sich unterschiedliche Einkommensschichten im Haus verteilen. Die Wohnungen in den oberen Etagen sind weitaus teurer, was dazu führt, dass unterschiedliche Kulturen in den unteren und den oberen Etagen leben. Ähnlich unterschiedlich sind auch die Bezirke der Stadt, die ihre eigenen Richtlinien haben und verschieden regiert werden.

Das größte städtebauliche Problem Vancouvers ist die Immobilienspekulation. Sie hat dazu geführt, dass Wohnungen nicht mehr primär aus dem Grund gebaut werden, um selbst darin zu wohnen, sondern diese zu einem höchst möglichen Preis zu verkaufen. Die InvestorInnen beziehen sich auf eine Formel, welche die höchsten Renditen verspricht. Der städtebaulichen und auch der architektonischen Qualität wird in dieser Formel keine Bedeutung beigemessen. Die Wohnungseinheiten in *downtown* sind in der Regel sehr klein: es gibt ein bis zwei Schlafzimmer und die Wohnungsgröße bewegt sich zwischen 40 – 90 m². Aus diesem Grund können sich in *downtown* keine Familien niederlassen, und obwohl es großzügige Parks in der Stadt gibt, sieht man nur sehr selten Kinder darin spielen. Die Stadtregierung selbst unternimmt nichts, um diesem Trend entgegenzuwirken, im Gegenteil, die StadtplanerInnen arbeiten emsig an einem besseren Image der Stadt, um die Preisspekulation noch weiter anzuheizen. Es gibt keinen wirklichen Spielraum, in die bestehende Architektur einzugreifen, da die Gebäude nicht abgerissen oder verändert werden können, weil durch die Uneinigkeit der EigentümerInnen keine Entscheidungen getroffen werden können. Es gibt vereinzelt Gebäude, deren Lebenszyklus abgelaufen ist, sie sind noch aus Holz und sehr alt.

Ein weiterer Punkt, wieso sich dieses städtebauliche Phänomen in Vancouver entwickeln konnte, ist die *scissor stair* - zwei voneinander getrennte aber ineinander verschachtelte Stiegen. In den meisten Ländern aus feuerschutztechnischen Gründen verboten, ist sie in Vancouver ungeachtet dessen erlaubt. Durch die *scissor stair* lässt sich der Erschließungskern wesentlich verkleinern und man gewinnt somit mehr Netto-Wohnnutzfläche.

Bevor ein neues Gebäude gebaut wird, wird ein Kran auf dem Baugrund aufgestellt, der alle möglichen Aussichten filmt, um potentiellen KäuferInnen zu ermöglichen, sich die Wohnung mit der passendsten Aussicht aussuchen zu können. Zum Abschluss ist noch zu sagen, dass Vancouver zu den Städten mit den höchsten Mieten weltweit gehört. Es ist ein unfairer Ort, der von Immobilienmaklern regiert wird. Platz finden in dieser Stadt nur die Menschen die es sich leisten können, die hohen Mieten zu bezahlen und die keine Kinder haben.

3.6. Wichtige Fragen und Aspekte der anschließenden Diskussion

(Recording der Diskussion und alle gesammelten Fragen (Flipcharts) im Anhang)

(Die anschließende Diskussionsrunde vertiefte bereits Gesagtes; manche Inhalte aus den Vorträgen wiederholten sich.)

- Themen- und Lösungsvorschläge für die neue Metropolis in der laut WIEL ARETS 95% der Weltbevölkerung im Jahr 2055 leben werden, wurden diskutiert. Mit dem stetigen Bevölkerungswachstum geht ein Rückgang der Natur und Landschaft einher; verstärkt wird dieses Problem durch Zersiedelung und durch den Ausbau verkehrsbezogener Infrastruktur, um die Folgen wachsenden Verkehrs bewältigen zu können. Diesen Problemen kann man durch Nachverdichtung gekoppelt mit bezahlbaren, attraktiven Wohnmöglichkeiten in der Stadt beikommen. Aber auch durch bessere Vernetzung, kurze Wege und durch Räume, die für Versammlungen und Kommunikation geeignet sind sowie gelebte Nachbarschaft als zentrale Qualitäten ermöglichen. Für WIEL ARETS ist Tokio ein hervorragendes Beispiel für funktionierende Nachbarschaft und gegenseitigen Respekt in einer Megacity - wobei respektvoller Umgang miteinander in der Japanischen Kultur schon länger verankert zu sein scheint.
- Eher kritisch sah GEORGE WAGNER die geführte Diskussion um den Wohnhochhausbau und diesen als scheinbare Lösung aller Probleme in der Stadt. Am Beispiel von Vancouver veranschaulichte er schon in seinem Vortrag die problematischen Seiten des Hochhausbaus durch den *Condominium Act*. Auch am Beispiel Tokio, wo es sehr wenig Privatraum gibt, aber ein reicheres Angebot an öffentlichem Raum - der zu Konsum und Spektakel einlädt - scheint die Bevölkerung dieser Sensationen schon überdrüssig zu sein. Das positive Image einer Stadt dient eher einer finanzstarken Lobby, um bei steigender Nachfrage und steigenden Preisen gute Geschäfte machen zu können. Dass die Stadtentwicklung dadurch privaten Finanziers überlassen wird bzw. die kommunale Politik sich überwiegend speziellen privaten Einzelinteressen unterordnet, sieht er als Gefahr.

- Vor allem ARETS und VASSAL propagieren bezahlbares Wohnen für alle Einkommensschichten - so sieht das Konzept von VASSAL in den wesentlichen Punkten vor, „Einfamilienhäuser“ innerhalb eines Wohnhochhauses zu errichten. Massiven Energiegewinn durch Nutzung der Sonnenlichteinstrahlung mittels vollverglasten Balkonen (Wintergärten), der Einsatz von günstigen Materialien sowie die Bereitstellung von genügend Wohn- und Lebensflächen führt zu lebenswerten Wohnräumen zu erschwinglichen Preisen für eine größere Anzahl an Menschen. Die Aufgabe eines/r Architekten/in muss es sein, günstig zu produzieren und dabei mehr Qualität zu schaffen. Für VASSAL ist die Frage: "Wie kann man die Stadt verdichten und dabei aber mehr Platz generieren?" die bedeutendste Frage. Einsparung von 40% der ursprünglichen Heizkosten konnte bei einem realisierten Umbau eines Wohnbaus aus den 60er Jahren in Paris durch diese Maßnahmen erreicht werden, wobei auf eine zusätzliche Wärmedämmung verzichtet wurde. Über die Einsparungen bei den Heizkosten wurden die Umbaukosten finanziert, wodurch die Mieter keine Mieterhöhung zu tragen hatten.
- Allgemein ist zu sagen, dass Raumhöhen von drei Metern die Möglichkeit einer flexiblen Nutzung bieten, sodass die Gebäude auch langfristig nutzbar sein können. Es wäre höchst unökonomisch, wenn man weniger als diese drei Meter zur Verfügung hätte. In den Niederlanden stehen 1.900.000 m² Wohnfläche leer, weil die Raumhöhe zu niedrig ist, um die Räume flexibel und angepasst verwenden zu können.
- Monoprogramme im Wohnbau sind höchst problematisch, da sie in ihrer Grundstruktur nur für eine Nutzung gedacht wurden. Durch die Vernetzung von Wohnbau mit Gemeinschaftsflächen könnten Synergien mit der öffentlichen Hand entstehen, wodurch Kosten geteilt werden können, was sich wiederum auf den Miet- oder Kaufpreis günstig auswirken kann. Die Gebäude sollten somit nicht nach einem starren Typus gebaut werden, sondern je nach Ort und der Situation gerecht. In einem dichten Siedlungsgebiet wären die ersten 5 Stockwerke eher dem öffentlichen Raum zuzuordnen - mit Bibliothek oder einem Museum und darauf erschließt sich dann der Wohnbau. (ARETS)

- Obwohl Stefano BOERIs Tower *Bosco Verticale* für besser Verdienende geplant wurde, könnte man einen ähnlichen Tower auch zu niedrigeren Preisen bauen, wenn man günstigere Materialien verwenden würde.
- Prinzipiell sollten singuläre Projekte nicht mehr das Ziel sein, die von ihrer Umgebung entkoppelt sind. Es braucht wieder Berührungen unter den Menschen, welche durch die Bauweise ermöglicht wird und eine Vernetzung zwischen öffentlichem Leben und Privatleben, welche zu mehr Lebensqualität führt. (VASSAL)
- Vieles soll zu Fuß erreichbar sein. Gegenwärtige und zukünftige Attraktoren sind nicht mehr der Konsum, da das meiste im Internet bestellt werden kann. Immer wichtiger wird der Faktor Bildung für eine Stadt. Es gibt Städte in Europa, die 20% ihrer Wirtschaftsleistung aufgrund der Universitäten einnehmen.
- Abschließend wurde gesagt, dass Vancouver nicht als Beispiel für eine gelungene Hochhausstadt dienen sollte, um Wien dementsprechend zu entwickeln, sondern vielmehr sollten Fragen gestellt werden wie: „Was wollen die Wiener und wie wollen sie leben?“ (ARETS), und somit, wie können Wiener und Wienerinnen in den Prozess der Stadtentwicklung mit eingebunden werden. Es sollte nicht wie in Dubai um die Frage gehen, ob man einen 1km hohen Turm bauen kann, sondern eher um die Diskussion, wie die bestehende städtebauliche Struktur genützt und weiter entwickelt werden kann, unter Berücksichtigung menschlicher Bedürfnisse der BewohnerInnen.

ANHANG

A.1. Präsentationen (Englisch) als PDF

(siehe CD)

A.2. Audio-Recordings aller Präsentationen und der anschließenden Diskussion

(siehe CD)

A.3. Gesammelte Fotos zur Veranstaltung am 5. März 2013 im AzW

(siehe CD)

Fotograf: Fabian Gasperl

Alle Bildrechte liegen bei der IG Architektur. Die Fotos dürfen nur im Zusammenhang mit der Veranstaltung oder dem Projekt verwendet werden, immer unter Nennung des Fotografen und © ig architektur.

A.4. Gesammelte Fragen aus dem Publikum am 05.03.2013

Fragen an Stefano Boeri:

- 1) Brandlast durch Begrünung?
- 2) Wer pflegt den vertikalen Garten und wer bezahlt diese Pflege?
- 3) Wie kann bezahlbarer Wohnraum garantiert werden, wenn die Qualität der Wohnung durch Wohnraumerweiterung erhöht wird? → Stichworte: Verdrängung/Gentrifizierung
- 4) Wie kann bei so großen Auskragungen und Raumtiefen eine ausreichende Belichtung sichergestellt werden?
- 5) Welche Überlegungen werden bei Planung und Ausführung für Sanierung im Falle auftretender Schäden (Durchfeuchtung, schadhafte Abdichtungen, Betonschäden, Humuserneuerung, etc.) getroffen?
- 6) Wieviel betragen die Extrakosten im Vergleich zu einem Wohnhochhaus ohne „Bosco“?

- 7) Tradition des Wohnhochhauses in Mailand? Akzeptanz?
- 8) Ich habe bei meinem Hochhaus den Auftraggeber von Bäumen nicht überzeugen können – Wie haben sie das gemacht?
- 9) Kosten? Leistbarkeit? Eigentum? Miete?
- 10) Wer sind die zukünftigen NutzerInnen?
- 11) What was the political consequence of describing a building as a “park”? Do you consider this park public or private?

Fragen an Jean Philippe Vassal:

- 1) Bauphysik – Bauordnung – Haftung
- 2) Mehr Zuwachs an Fläche – Gesetzlicher Rahmen: Baulinie, Dichte, etc.
- 3) Wie kann die Nutzung als Wintergarten kommuniziert werden, damit diese Bereiche nicht doch wieder voll beheizt werden?
- 4) Was ist der Vorteil eines *high rise* gegenüber einer 6-8-geschossigen Bebauung?
- 5) Finanzierung? Mieterhöhung?
- 6) Kosten des Zubaus und der Sanierung?
- 7) Nachhaltigkeit? (Glasfronten, Acrylglas)
- 8) Belichtung der Raumtiefen?
- 9) At which time of the project are the facade elements actually removed, when people still live there?
- 10) Wo leben die BewohnerInnen in der Umbauphase?
- 11) Wie gehen die BewohnerInnen mit den Mehrkosten durch die Vergrößerung der Fläche um?

Fragen an Wiel Arets:

- 1) What kind of benefit does the high rise building give to the city?
- 2) Wenn für Hochhäuser Wohnungen von 65 bis 1.000 Quadratmetern gingen, wie ist dann die Marktsegmentierung gedacht?
- 3) What is the benefit for the people living in high rise?
- 4) How do your projects exploit your ambition to create “mixed use” environments – what

role do you (and other architects) play in the development of program and use – is this not more a function of politics, economics, and security? New models for use and ownership appear to be out of the hands of architects and turn into those of developers and politicians.

- 5) In Ihren Projekten erzeugen sie Vielfalt in den unteren Gebäudezonen v.a. durch Konsum-orientierte Nutzungen. Wie hoch ist der Anteil der Bereiche ohne Konsumzwang in Ihren Projekten bzw. wie hoch sollte dieser sein?

Fragen an George Wagner:

- 1) Worin soll sich Wien ein Beispiel an Vancouver nehmen?
- 2) Worin besteht die hohe Lebensqualität in Vancouver?
- 3) Verhindert Eigentum die Anpassungsfähigkeit?
- 4) Wie teuer ist der Quadratmeter in *downtown*?
- 5) Was ist zwischen den Türmen?
- 6) Welche Rollen spielen Development und Ökonomie?
- 7) Sozialwohnungen?

A.5. Biografien der Vortragenden

A.5.1. Stefano Boeri

Stefano BOERI (1956) ist ein in Mailand tätiger Architekt, und derzeit Stadtverordneter für den Bereich Kultur in Mailand.

Als Professor für *Urban Design* am *Politecnico di Milano* war er auch als Gastprofessor u.a. am *Strelka Institute*, *Harvard GSD*, *MIT*, *Berlage Institute* und in der *Architectural Association* tätig.

Er ist Gründer von „multiplicity“, einem internationalen Forschungsnetzwerk, das sich der Erforschung zeitgenössischer urbaner Transformationen widmet. Boeri ist Mitverfasser verschiedener Herausgaben wie z.B. „Mutations“ (Actar, 2000), „USE“ (Skirà, 2002),

„Cronache del Abitare“ (Mondadori, 2007) und Autor bei „Biomilano“ (Corraini, 2011), „L'Anticittà“ (Laterza, 2011).

Sein Mailänder Studio hat sich der Erforschung und der Umsetzung zeitgenössischer Architektur und Urbanismus' verschrieben.

A.5.2. Lacaton & Vassal

Anne LACATON wurde 1955 in Frankreich geboren. Sie graduierte 1980 am Architekturinstitut in Bordeaux und erhielt ihr Diplom im Bereich Stadtplanung 1984 von der Universität Bordeaux. Sie ist seit 2007 als Gastprofessorin an der Universität von Madrid tätig und unterrichtete an der *Ecole Polytechnique* in Lausanne 2004, 2006 und 2010-11.

Jean Philippe VASSAL wurde 1954 in Casablanca, Marokko, geboren. Er graduierte 1980 am Architekturinstitut in Bordeaux. Er war als Stadtplaner in Niger (Westafrika) von 1980 bis 1985 tätig. Als Gastprofessor unterrichtete er von 2007 bis 2010 an der TU Berlin und von 2010 bis 2012 an der *Ecole Polytechnique* in Lausanne.

Zusammen gründeten sie 1989 das Studio *Lacaton & Vassal* in Paris. Das Büro hat neben der Niederlassung in Paris noch weitere internationale Dependancen, die an verschiedenen Bau- und Stadtplanungsprogrammen arbeiten.

Sie erhielten mehrere Preise, darunter der *Grand Prix National d'Architecture*, (Frankreich 2008), den *Equerre d'Argent* Preis 2011 mit Frédéric Druot, den *Daylight & Building Components Award* (Velum Fonden, Dänemark 2011), und den *International Fellowship of the Royal Institute of British Architects* 2009.

Ihre Arbeit wurde bereits mehrmals für den *Mies Van der Rohe Award* nominiert, für den *European Prize for Contemporary Architecture*, und wurde 2007 für die *Management Sciences University* in Bordeaux und 2003 für den *Palais de Tokyo, Site for contemporary creation Paris* in die engere Auswahl genommen.

A.5.3. Wiel Arets

Wiel ARETS (geboren 1955) ist ein holländischer Architekt, Theoretiker, Urbanist, Industriedesigner und Dekan des *Illinois Institute of Technology's College of Architecture in Chicago*, USA. Er studierte an der TU Eindhoven, und graduierte 1983, und gründete *Wiel Arets Architects* im selben Jahr. Von 1995 bis 2002 war er Dekan des *Berlage Institute* in Rotterdam, wo er die Idee der „progressiven Forschung“ einführte und Mitbegründer der Architekturzeitschrift „HUNCH“ des Instituts wurde.

A.5.4. George Wagner

George WAGNER wurde 1952 in Springfield, Massachusetts geboren. Er studierte am *Bard College*, wo er seine Abschlussarbeit über das *Empire State Plaza* in Albany, New York schrieb, das von Wallace Harrison für Nelson Rockefeller geplant wurde, damals Gouverneur von New York. Er erhielt 1981 den *Masters of Architecture* von der Universität Washington, wo er Design unter Steven Holl studierte, und arbeitete später als Forscher mit an *Pamphlet Architecture #5 The Alphabetical City*.

Wagner war als Assistenzprofessor für Architektur an der *Rhode Island School of Design* von 1982-1987 tätig. 1987 wurde er Mitglied der Fakultät für Architektur an der *Graduate School of Design* in Harvard, am Lehrstuhl von Rafael Moneo.

1993 trat er dem M.Arch Programm der *School of Architecture and Landscape Architecture* an der Universität von British Columbia in Vancouver bei, wo er heute Assistenzprofessor ist, und hatte dort von 2009 bis 2012 den Lehrstuhl für Architektur inne. An der *UBC* lehrt Wagner alle zwei Jahre ein einsemestriges Programm in Tokio, das im Herbst 2014 zum sechsten Mal stattfinden wird.

Wagner hat Monographien über die Arbeiten von Thom Mayne, Stanley Saitowitz und Barkow Leibinger herausgegeben. Seine Schriften – über verschiedene Themen – sind im *Harvard Design Magazine*, in den *Michigan Architecture Papers*, den *AAFiles*, in *Stadt Bauwelt*, *JSAH* und *Perspecta* erschienen.

A.6. Auswahl Fotos zur Veranstaltung am 05.03.2013

Fotograf: Fabian Gasperl © ig architektur







